

Menschen und Pferde zerstreut; achttausend Sachsen, die Söhne eines großen und tapferen Volkes, bedeckten das Schlachtfeld, aber auch fünftausend Königliche, und unter diesen waren mehr Oble als unter den Sachsen; der Verlust der Sieger war daher größer als der der Besiegten.

Nach Bestattung der Todten setzte der König seinen Kriegszug weiter durch Thüringen und Sachsen fort und verwüstete nach der rauhen Sitte der Zeit die gesegneten Gefilde dieser Länder mit Feuer und Schwert. Schrecklich hausten namentlich die wilden böhmischen Horden, welche sich sogar nicht scheuten, Frauen und Jungfrauen, die sich in die Kirchen geflüchtet, auf den Altären zu entehren und sie dann mit den Kirchen zu verbrennen. Doch steigender Mangel der Seinen, den diese durch ihre schonungslosen Plünderungen und Verwüstungen muthwillig selbst verschuldet, zwang den König, in der Nähe von Halberstadt und Goslar Halt zu machen. Um den Krieg zu beenden, ließ er die sächsischen Fürsten, welche sich in wohlverwahrten Festen in der Umgegend von Magdeburg verborgen hielten, auffordern, sich zu ergeben, indem er ihnen eine gelinde Behandlung in Aussicht stellte. Diese Aufforderung hatte bei Markgraf Udo von der Nordmark, dem Bischof Werner von Merseburg und einigen anderen sächsischen Großen Folge; sie wurden in gelinde Verwahrung gegeben. Die meisten jedoch wollten sich nur unter der Bedingung unterwerfen, daß sie vor ein Fürstengericht gestellt würden, was der König zurückwies. Indessen war der Mangel in seinem Heere bereits so groß geworden, daß er schnell mit ihm den Rückzug antrat und es zu Echwegen a. d. Werra entließ; doch sollte es sich am 22. Oktober zu Gerstungen zu einem neuen Feldzuge wieder sammeln. Darauf begab sich der König nach Worms zurück.

Die Lage der aussändischen Sachsenfürsten wurde von Tage zu Tage schwieriger. Die Gemeinfreien schrien über ihre Grafen und Bischöfe, sie hätten sie in der Schlacht an der Unstrut ihrem Schicksale überlassen, und waren keineswegs gewillt, nochmals Gut und Blut für sie zu opfern, verlangten jetzt vielmehr heftig nach dem Frieden. Die sächsischen Herren mußten fürchten, von ihren eigenen Bauern dem Könige ausgeliefert zu werden, und suchten sich daher unter jeder Bedingung mit ihm auszusöhnen. Vor allem lag ihnen daran, einen neuen Kampf mit dem Reichsheere zu verhindern, bei dem sie unter allen Umständen den Kürzeren gezogen hätten. Allein der König wollte nur mit den Waffen in der Hand mit ihnen unterhandeln und verwies sie auf die Zeit, wo das Reichsheer zusammentreten sollte.

Letzteres hatte sich am 22. Oktober 1075 zu Gerstungen eingefunden. Die Sachsen hatten mit ihren letzten Streitkräften ein Lager bei Nordhausen bezogen und schickten, da sie an ernstlichen Widerstand nicht mehr denken durften, von da aus Gesandte an den König, um wegen des Friedens mit ihm zu unterhandeln. Heinrich verlangte bedingungslose Unterwerfung, und auch die übrigen Fürsten waren darin einig, daß nur auf diese Weise die unerhörte Empörung gegen König und Reich geföhnt werden könne. Nach langem Sträuben beugten die Sachsenfürsten, da ihnen nichts Anderes übrig blieb, ihren stolzen Nacken und erklärten sich weinend und seufzend zur Unterwerfung bereit.

Das Reichsheer war während der Verhandlungen bis in die Nähe von Sondershausen, vier Stunden südlich von Nordhausen, vorgerückt und lagerte hier auf dem weiten, kahlen Plateau der Hainleite zwischen den